Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 7 (1945)
Heft: 3

Artikel: Die alte Pfarrkirche in Dornach
Autor: Jeker, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860677

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die grosse Stille wird eher unterstrichen als gestört durch kaum hörbare Geräusche, die dann und wann heraufdringen, so wie in einem unermesslichen Kornfeld vereinzelte Mohnblumen das Gelb stärker strahlen und gewahrwerden lassen. Vom Wald oder einem Abhang verborgen, ist zuweilen das gedämpfte, klappernde Anschlagen zu vernehmen, mit dem ein Bauer mit seinen Milchgeräten hantiert. Der weisse Kirchturm steht frei überm Tal und ein Grüpplein Häuser umlagert ihn, schickt einen sanften Glockenklang herüber. In der Tiefe rumpelt ein Fuhrwerk, und von irgendwoher tönt langgezogen der Pfiff eines unsichtbaren Eisenbahnzuges; er ruft von weit her, lockend, spukhaft, in heiserer Wildheit. — Vorbei! Die wilden Rosen nicken dazu, vom erwachenden Morgenwind gewiegt. Sie begleiten die holprigen Feldwege, umsäumen kleine Steinbrüche und wachsen zwischen herbduftendem Thymian und dem Gestrüpp der vielen Hecken, welche die Aecker und Wiesen abgrenzen. Ueber dem östlichen Bergrand steht die Sonne. Es ist Tag.

Die alte Pfarrkirche in Dornach.

Von Paul Jeker.

Im Beisein der beiden Regierungsräte Dr. Oskar Stampfli, Vorsteher des Erziehungsdepartementes, und Otto Stampfli, Vorsteher des Baudepartementes, ist am 5. April 1941 im Gasthof zum Engel in Oberdornach die Gründung der Stiftung «Heimatmuseum des Schwarzbubenlandes» erfolgt. In öffentlicher Urkunde wurde die Errichtung der Stiftung durch den Amtschreiber des Bezirks Dorneck in Nachachtung des Regierungsratsbeschlusses vom 12. Juli 1940 vorgenommen. Nach der Konstituierung des Stiftungsrates wurde der Kaufvertrag mit der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dornach abgeschlossen. Damit ging die alte Pfarrkirche von Dornach in das Eigentum der neuerrichteten Stiftung über. In den Räumen der ehemaligen Kultusstätte soll das Heimatmuseum des Schwarzbubenlandes erstehen. Wegen der reichen geschichtlichen Vergangenhet, die das ehrwürdige Gotteshauf aufzuweisen hat,wird sich das Gebäude in Oberdornach als Museum besonders gut eignen und damit der Pflege der geschichtlichen Erinnerungen des Schwarzbubenlandes und seiner nächsten Umgebung, sowie auch der Geschichtsforschung wertvolle Dienste leisten.

Die Vorarbeiten zur Verwirklichung des Heimatmuseums sind im Gange. Die Ungunst der Zeit hat jedoch eine Verzögerung der grossen, weitverzweigten Arbeit, namentlich der umfangreichen baulichen Angelegenheiten eintreten lassen.

Der Schutzpatron der Kirche, St. Mauritius, dem im Wallis für seinen Glauben gestorbenen Führer der thebäischen Legion, deutet auf frühe Gründung des Gotteshauses hin. Die Kirche wird erstmals 1301 erwähnt durch den Propst von St. Peter in Basel anlässlich einer Sammlung für das hl. Land. Nach dem Erdbeben von 1356, dem auch die Kirche von Dornach zum Opfer gefallen war, erstand ein Neubau, der wegen Raummangel im Jahre 1590 eine bauliche Veränderung erfuhr, indem südlich des Turmes das heutige Chor in spätgotischem Stil angebaut wurde. Das Kirchenschiff in seiner heutigen Ausdehnung, eine einfache, nüchterne Form aufweisend, entstand 1784.

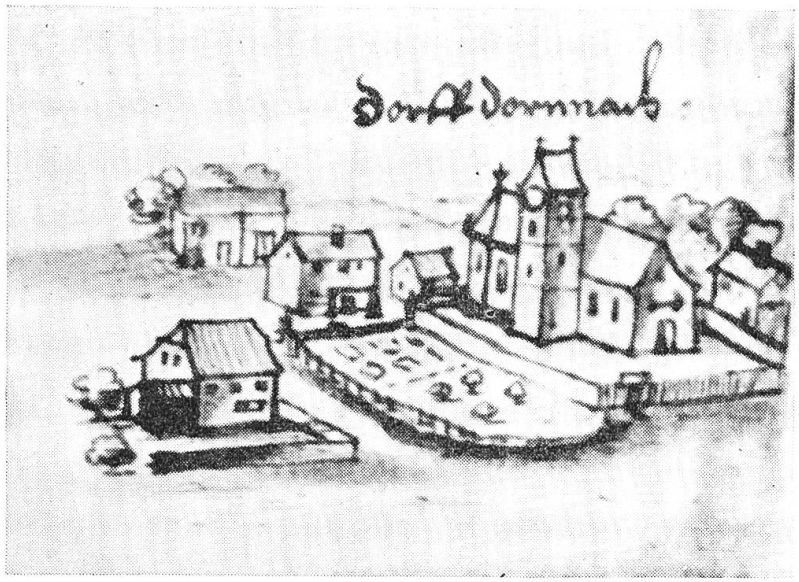
Kunsthistorisch Wertvolles besitzt die alte Kirche im Taufstein und in der Kanzel. Der Taufstein, ein Zeugnis des Zusammenhanges zwischen Burgen und benachbarten Kirchen, ist ein Geschenk des letzten Feudalherrn der Burg und der halben Herrschaft Dorneck, des Bernhard von Efringen. Er ist geziert mit dessen Wappen (zwei von einander abgekehrte Fischangeln) und demjenigen seiner Ehefrau, einer geborenen Russinger (Löwe mit Menschenhaupt). Das Wappen der Familie von Efringen — im weissen Schild zwei schwarze Angeln — wurde beim Uebergang der Herrschaft Dorneck an Solothurn zum Wappen des Bezirks. Auch die Gemeinde Dornach führt den Efringer Schild.

Die Kanzel wurde mit dem neuen Kirchenschiff anno 1784 im Stil Louis XVI. erstellt. Auch sie ist eine Stiftung vom Schlosse her, das aber jahrhundertlang nicht mehr Feudalsitz, sondern Solothurner Vogtsitz war. Wir finden an ihr heraldisch rechts das Wappen der Solothurner Patrizierfamilie Tugginer, im Quartier wechselnd eine Traube und einen Stern und links das Wappen der ebenfalls solothurnischen Familie von Sury, eine offene Rose. Ein Urs Josef von Sury, geb. 1747, vermählt mit Elisabeth Tugginer, war Landvogt auf Dorneck. Die Kanzel muss demnach eine Stiftung dieses Ehepaars sein.

Mit der Schlacht bei Dornach trat die Kirche mit der grossen Geschichte in Berührung. Am Magdalenentag 1499 fielen in der Schlacht bei Dornach Graf Heinrich von Fürstenberg, der kaiserliche Feldherr, Graf Wilhelm von Bitsch und Freiherr von Castelwart, mit «etlichen andern Namhaften». Sie fanden in der Kirche ihre letzte Ruhestätte. Zwei Tage nach der Schlacht hatten die Basler im Namen der Familienangehörigen der Toten die Herausgabe der Gefallenen gegen Angebot einer Summe von tausend Gulden gefordert. Sie wurden abgewiesen mit dem Bescheid der Solothurner: «Die Herren sollen bei den Bauern liegen». Sie kamen aber dann doch nicht zu den Bauern zu liegen, sondern wurden bevorzugt im Chor der Kirche beigesetzt, zwischen Turm und Altar.

Weitere Grabstätten befinden sich auch im Gang des Kirchenschiffes, indem hier Landvögte und deren Ehefrauen, sowie auch Landschreiber ihre Ruhestätten fanden. Ueber deren Grabplatten mit Inschriften wurde 1784 beim Umbau des Schiffes ein Plättliboden gelegt. Vor dem Zudecken hat jedoch der um diese Zeit in Dornach wirkende Pfarrer, Urs Viktor Studer, die grössern Grabinschriften abgeschrieben und vorne im Totenbuch eingetragen.

Eine Denktafel an der Südwand gibt der Kirche von Dornach welthistorische Bedeutung, weit über die Erinnerungen von 1499 hinaus: das Maupertuis-Grabmal. Es erinnert an einen der berühmtesten Gelehrten des 18. Jahrhunderts. P. L. Maupertius, 1698 in der Bretagne geboren, war Mathematiker und Philosoph. Mit dem Schweden Celsius, dem wir die Thermometereinteilung verdanken, leitete er auf Lappland eine Expedition zur Vermessung des Erdmeridians. Er hat die Grundlagen für unser heute geltendes Massystem (Metermass) geschaffen. Der gelehrte Mann, der Mitglied aller berühmten Akademien Europas war, starb 1759 bei seinem Freunde Professor Johannes Bernoulli in Basel. Als gläubiger Katholik verlangte er in seinem Testament in einer katholischen Ortschaft beigesetzt zu werden. Sämtliche testamentarischen Anordnungen des M. de Maupertius wurden von Bernoulli gewissenhaft ausgeführt. Auf dessen Veranlassung wurden die sterblichen Ueberreste in



Die Kirche von Dornach im Jahre 1665.

der Pfarrkirche zu Dornach vor dem Muttergottesaltar bestattet. Dass der damalige Geistliche dem berühmten französischen Glaubensbruder nicht nur ein bescheidenes Plätzchen auf dem Friedhof, wie er es gewünscht, sondern seiner sterblichen Hülle einen ehrenvollen Platz in der Kirche selbst gestattete und so der hohen Bedeutung des Toten volle Würdigung erwiesen hatte, ehrt ihn für alle Zeiten. Bernoulli liess seinem Freund Maupertius durch den Dornacher Steinmetzen Jakob Umbher ein Epitaph setzen, das in der Nähe des Grabes angebracht wurde. Beim Kirchenumbau von 1784 muss die Steinplatte mit der von Bernoulli verfassten Inschrift verloren gegangen sein. Durch die glückliche Fürsorge des Pfarrers Urs Viktor Studer war der Text ihrer Aufschrift jedoch erhalten geblieben, da er ihn «zum ewigen Gedächtnis» abgeschrieben hatte. Auf Veranlassung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft wurde 1825 die Wiedererrichtung einer Denkmaltafel betrieben und ausgeführt. Die solothurnische Regierung übernahm die Kosten für die Ausführung. Unter der geschickten Hand des Bildhauers Urs Josef Sesseli in Oensingen erstand die neue Denktafel wieder. Sie trägt oben rechts eine Figur, die den Globus darstellt, der von einem Zirkel überspannt wird, was auf das erste grosse Werk Maupertuis', den Erdumfang zu messen, hindeuten soll. Links oben befindet sich eine zweite Figur, ein von einem Helm gekrönter Palmenbaum, das Familienwappen des Gelehrten. (Ueber Maupertuis berichtet erschöpfend die Schrift: Pierre Louis Moreau de Maupertuis von J. V. Keller, a. Schuldirektor, Solothurn 1935).

Ein weiterer Denkstein, der mit der Kirche in Zusammenhang steht, befindet sich ausserhalb des Gotteshauses auf dem alten Friedhof, wo bis Ende des letzten Jahrhunderts die Dornacher ihre letzte Ruhestätte fanden. In schlichten Worten hält er das Andenken des Pfarrers Josef Propst fest, der von 1828—1871 in Dornach wirkte. Als Förderer des Volksschulwesens und als pädagogischer Schriftsteller erwarb sich Pfarrer Propst einen Namen. Ein grosser Freund der vaterländischen Geschichte, gehörte der Schul- und Volksmann zu den Gründern des solothurnischen Historischen Vereins.

Ueber die Kirche von Dornach hat Peter Strohmeier in seinem 1836 erschienenen Buche «Der Kanton Solothurn» geschrieben: «Die schöne, mit

einem niedlichen, von Trauerweiden beschatteten Gottesacker umgebene Pfarrkirche steht in der Mitte des Dorfes». In der Kirchhofmauer ist ein schmuckloses, aber in interessanten Formen gehaltenes Beinhaus eingebaut.

Schon lange verschwunden sind die von Strohmeier erwähnten Trauerweiden um den kleinen Gottesacker von ehedem. Aber ein Lindenbaum am Eingang zum Kirchhof breitet zur Sommerszeit sein mächtiges Laubdach weit über den Dorfplatz und über die Kirchhofmauer, und im Schatten des alten Baumes plätschert immer noch das frische Bergwasser in den steinernen Trog des Lindenbrunnens.

Mit dem 3. September 1939 hörte die alte Kirche auf, Pfarrkirche zu sein. An diesem Tage erhielt das neue Gotteshaus am Eingang von Oberdornach die bischöfliche Weihe. Der Gemeinde Dornach aber soll das alte, heimelige Kirchlein — ein charakteristisches Wahrzeichen des Dorfes — das eine schicksalsreiche Geschichte hinter sich hat, erhalten bleiben als ein Stück lebendiger Heimat.

Aus der Vergangenheit der Schule von Hochwald.

Von Albert Hufschmid.

Ein Bürger des Dorfes Hochwald, Johann Solinger, hatte sich in jungen Jahren längere Zeit in der Fremde aufgehalten. Er kehrte zurück, heiratete eine arme Bauerntochter und liess sich häuslich nieder. Seinen Lebensunterhalt hoffte er durch Stricken zu verdienen. Weil aber sein Einkommen aus dieser Tätigkeit mager ausfiel, musste etwas unternommen werden. Er war einer von den wenigen, die lesen und schreiben konnten, und so war es naheliegend, dass er daran dachte, die Kinder des Dorfes zu unterrichten, um sein Einkommen zu vergrössern. Sofort dachte Solinger auch daran, die gnädigen Herren und Obern um eine Unterstützung anzugehen. Er wandte sich zuerst an den Vogt Heinrich vom Staal auf Dorneck und bat ihn um ein Empfehlungsschreiben. Der Vogt stellte ihm ein solches aus. Es lautete:

«Hochgeachte . . . Mir hat Vorweyser diss, Johann Solinger, Georg Solingers Sohn von Hochwald, angebracht, wassmassen er ein geruheme Zeyt in der Frömbde bisshar sich aufgehalten, jetzundt aber, weillen er verheuratet und das Lismerhandwerkh erlernet, zue erregtem Hochwald, seinem Vaterland, er sich zue setzen begehre. Wan aber seine Eltern ime gantz geringe Mittell hinderlassen, wäre er vorhabens, neben angedeuth seinem Handwerkh, damit er sich desto besser durchbringen konthe, alldorten Schuell zue halten und die Kinder im Lesen zue underrichten. Langt derowegen an hochgedacht Ew. Gn. sein, auch einer ehrsamen Gmeindt daselbsten underthänig gehorsames Pitten, hochernannth Ew. Gn. geruhen, von dero von Gott wollgesegneten Mittlen zue diss seinem Intent mit einer Steur gnädig anzuesechen. Solliche Gnad gegen hochermelt Ew. Gn. zue verdienen, den allgüethigen Gott . . .

Dorneckschloss, den 15. Sept. 1674.

Johann Heinrich vom Staal.»